

14. Thuner Alterstagung

„Pflegerpersonen zwischen Menschlichkeit und Dokumentationswahn“

Freitag 8. April 2011 Hotel Seepark Thun

Beitrag Annemarie Kempf Schluchter, Heimleiterin Altersheim Reichenbach zum Thema

„Hier bin ich Mensch, hier kann ich sein – Ein Zusammenspiel von Menschlichkeit, Professionalität und Ethik“

Zielpublikum: Pflegende an der Front

Guten Tag geschätztes Publikum, guten Tag liebe Kolleginnen und Kollegen

Heute ist der 8. April.

Jahreszeitengerecht nehme ich Sie auf einen Osterspaziergang mit. Wir schreiben das Jahr 1808. Doktor Faustus begibt sich mit seinem Kollegen Famulus Wagner auf einen Osterspaziergang.

Am Vortag noch wollte er sich das Leben nehmen. Doch jetzt, da er das Ostergeläut der nahen Kirche hört, lässt er sich von des Frühlings wilden Spuren faszinieren.

Im Vers 940 von Faust 1 erzählt Johann Wolfgang von Goethe vom holden Blick des Frühlings, von den belebenden Farben der Sonne, von den feiernden Handwerksleuten in ihren farbigen Gewändern und vom Fluss voll lustiger Kähne, um zu enden:

„Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet gross und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Was hat ein Vers von Goethe mit Ihnen und mit mir zu tun? Wie passt er zum Altersheim Reichenbach im Kandertal?

Interessanterweise sehr viel. Es geht nicht darum, dass die Tragödie von Faust als das bedeutendste und meistzitierte Werk der deutschen Literatur gilt. Und ich will sie auch nicht daran erinnern, dass für manche Menschen der letzte Lebensabschnitt eine Tragödie sein kann. Sondern ich konzentriere mich in meinem Referat auf die positiven Ressourcen, die uns als Heimleiterinnen, als Pflegende und als alternde Menschen zur Verfügung stehen.

„**Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!**“ ist ein enorm wichtiger Spruch. Weil er mich in seiner ganzen Kraft und Klarheit fasziniert, steht er auch auf der Website unseres Altersheims. Und er ist unser Leitmotiv im Altersheim Reichenbach.

Waren Sie schon einmal schwer krank?

Fühlten Sie sich damals auch alt, hilflos und nutzlos? Ich habe selbst vor mehr als einem Jahrzehnt eine solche Lebensphase durchgemacht und ich weiss, wovon ich rede, wenn ich behaupte: Die Leistungen der Medizin sind im Ernstfall schon toll. Viel kostbarer aber ist es, wenn mir Medizin und Pflege die menschliche Würde lassen, ja diese sogar hochhalten.

Haben Sie sich schon mal überlegt, dass der institutionelle Begriff „Heim“ verwandt ist mit dem schönen Wort „Daheim“?

Unser Motto ist es, bei aller Professionalität älteren Menschen ein liebevolles gemütliches Zuhause zu bieten. Da es mutmasslich ihr letztes Daheim hier auf Erden sein wird, ist es sehr wichtig, dass unsere Gäste frei sind von allen Sorgen.

Sie sollen das Leben geniessen!

Denn das Leben mit all seinen Herausforderungen und Entwicklungen, aber auch mit seinen Enttäuschungen, Rückweisungen, Schmerzen und Momenten der Trauer geht seinem Ende zu. Nun ist es Zeit, die letzten Wochen, Monate oder Jahre auszukosten. Daher umsorgen wir unsere Gäste mit vollem Einsatz jeden Tag, rund um die Uhr.

Diese 360-Grad-Betreuung steht nicht etwa im Widerspruch zur Unabhängigkeit unserer teilweise noch robusten Bewohnerinnen und Bewohner: Eine möglichst grosse Unabhängigkeit und die freie Wahl bei den Dienstleistungen ist Teil unseres Konzepts.

Was ist uns sonst noch wichtig in unserem Betrieb?

Etwas verkürzt lautet unser Leitbild:

- Unsere Kernwerte sind Achtung, Respekt und Toleranz.
- Wir arbeiten engagiert und eigenverantwortlich sowie ziel- und ergebnisorientiert.
- Wir handeln marktgerecht und verbessern unsere Leistungen kontinuierlich.
- Wir handeln vernetzt und vorausschauend.
- Wir sind offen und denken positiv.

Das klingt schön und gut, aber wie sieht die Realität aus?

Nehmen wir den letzten Punkt, die Offenheit. Diese bedeutet in unserem Heim, dass wir die Bedürfnisse unserer 50 Gäste ernst nehmen und ihre Wünsche zu erfüllen suchen.

Wir arbeiten ressourcenorientiert. Das beinhaltet zum Beispiel die Tatsache, dass wir in unserem Heim Tiere tolerieren. Oder dass jeder Bewohner eine E-Mail-Adresse bekommt, sofern er dies wünscht. Aber auch, dass wir bei der Pflege von Körper und Geselligkeit am Können und Wollen unserer Bewohnerinnen und Bewohner anknüpfen.

Sie glauben gar nicht, wozu Betagte noch fähig sind!

Unsere rund 60 Mitarbeitenden in Betreuung, Pflege und Hotellerie kommen in den Genuss eines Kulturprogramms, wie sie es in der Stadt nicht finden:

- Inspiriert vom Kinofilm „Die Herbstzeitlosen“ lassen sie sich halbjährlich sexy Dessous vorführen und leisten sich nach der Modeschau einige Teile aus der Kollektion.
- Ebenso spannend sind die Modeschauen von Secondhandwarenläden: Auch von ihnen erwerben die Betagten allerlei Neues zum Anziehen und tragen es sofort.
- Sie bilden Chöre und Orchester und geben hausinterne Konzerte.
- Sie nehmen Tanzunterricht und verbringen ganze Nachmittage mit Paartanz – auch im Rollstuhl und mit Parkinson!
- Sie interessieren sich für prominente Persönlichkeiten, die wir auf Ihr Begehren hin als Vortragsredner einladen. Ist die Rede vorbei, beginnt der spannende Dialog mit dem Gastredner. Dabei darf eine Fleischplatte mit einem guten Glas Wein oder einem Cüpli nicht fehlen.

Unsere externen Gäste sind stets überrascht, wie familiär es bei uns zu und her geht.

Aber auch wie lebendig: Gezeichnet von Alter und Krankheit, scheinen unsere Gäste dem Tod immer wieder von der Schippe zu springen. Gemeinsam mit uns vermögen sie dem Leben im Heim Dorfcharakter zu geben.

Wie ist dieses attraktive Programm möglich?

Motor ist der Wille, etwas zu tun gegen Einsamkeit und Langeweile. Das Prinzip ist einfach: Wenn die Betagten nicht mehr hinausgehen wollen oder können, sollen die Menschen und deren Attraktionen zu ihnen kommen. Spannende Begegnungen sind allen Beteiligten sicher.

Als Heimleitung sind wir gefordert, aber nicht überfordert.

Uns ist bewusst, dass Vorträge und Vorführungen Teil der Inszenierung sind, die das Leben auch im letzten Abschnitt lebenswert machen.

Pädagogisch betrachtet lautet das Geheimnis dahinter „Storytelling“: Wer auch als über 80-jährige Dame ab und zu ein neues Kleidchen erwirbt, gehört noch immer zum Theater das der Alltag schreibt.

Vom Kleiderkauf zum Erzählen von Anekdoten ist der Weg nicht weit: Der Tag endet meistens lustig. Und wenn als Krönung noch ein Tänzchen oder ein Gläschen in Ehren drin liegt, ist das Ganze eine runde Sache.

Wer kann das bewältigen?

Uns gibt das Animationsprogramm zwar aufgrund der zeitlichen Präsenz viel zu tun, aber es gibt uns auch viel zurück: Unsere Bewohnerinnen und Bewohnern fordern uns eine Präsenz und eine Flexibilität ab, die ihr Gutes hat. Denn so wie die Betagten beim Tanzen ihre Lähmungen vergessen, kann eine Altersinstitution als Ganzes aus dem Dornröschenschlaf erwachen.

Bis zu meinem Eintritt als Heimleiterin wurde im Heim vor allen Mahlzeiten gebetet. So gut dies gemeint war, vermochte es als Ritual doch nicht zu überzeugen und es war auch nicht fair Andersgläubigen oder Atheisten gegenüber.

Wir haben seither andere Rituale eingeführt, die mindestens ebenso besinnlich sind: Stirbt eine betagte Person, so werden ihr ihre Lieblingskleider angezogen und sie verbleibt zwei bis drei Tage im Raum, damit ihre Heimkolleginnen und -kollegen in Ruhe von ihr Abschied nehmen können.

Die Themen Sterben und Tod sind naturgemäss sehr präsent in einem Altersheim.

Indem wir von der Heimleitung oder die Pflegedienstleitung den Zeitpunkt des Todes und die Art des Sterbens allen Bewohnern bekannt geben und diese Aussagen diskutiert werden dürfen, versuchen wir das Gefühl von Angst vor dem Tod abzubauen. Ich finde es ist auch der Sinn eines Altersheims, dass man sich mit dem Tod anderer Menschen und dadurch mit dem eigenen Sterben auseinandersetzt.

Beerdigungen finden extern statt. Aber danach halten wir jeweils an einem Vormittag unter der Leitung unseres Heimpfarrers eine kleine interne Gedenkfeier ab. Während einer Stunde erzählen wir gemeinsam den Lebenslauf der verstorbenen Person, singen ihre Lieblingslieder und je nach Situation weinen oder lachen wir gemeinsam und manchmal beides miteinander.

Auch für die Angehörigen ist diese Gedenkfeier sehr schön, denn wenn andere Menschen ihre Mutter oder ihren Vater schildern, erfahren sie meistens Dinge, die sie gar nicht wussten. Den wenigsten Angehörigen nämlich bewusst, dass ihre betagten Angehörigen im Altersheim nochmals intensive Beziehungen geknüpft und gepflegt haben.

Schliesslich lautet ein georgisches Sprichwort:

„Ein Mensch ist so lange nicht tot, wie sich jemand an ihn erinnert.“

Neben den Ritualen und der Kultur steigert natürlich auch die sichere Umgebung die Lebensqualität.

Diesen Punkt erachten wir als sehr wichtig. Denn dank der sicheren Infrastruktur können sich die Gäste frei bewegen.

Ein weiteres erfreuliches Thema ist unsere gut bürgerliche Verpflegung.

Im Altersheim Reichenbach gibt es keine fade Krankenkost. Wir pflegen eine hervorragende Gastronomie, die sich durch ein breites frisches Angebot an Fleisch, Früchten und Gemüse auszeichnet. „Das Gute der Natur“ wird vom Frühstück bis zum Abendessen serviert.

Dieser Teil unserer Professionalität wie auch das Herzhafte und Leidenschaftliche an meiner Arbeit hat viel zu tun mit meinem Werdegang:

Ich bin ausgebildete Krankenschwester oder Pflegefachperson, wie das heute heisst. Der Beruf gefiel mir grundsätzlich sehr. Doch mir hat immer die Seele gefehlt.

Als erstes versuchte ich es mit einer Seitwärts-/Aufwärts-Verschiebung: Ich wurde Geschäftsführerin und Präsidentin des Berufsverbands SBK und dank dieser Funktion 1994 in den Berner Grossen Rat gewählt. Einer meiner grössten Erfolge als SP-Politikerin war, dass ich eine Motion einreichte, deren Annahme bewirkte, dass seitdem jede Altersinstitution eine professionelle Führung braucht.

Ich selber hatte damals die Heimleiterausbildung noch nicht.

Also absolvierte ich sie parallel zu meinem Amtsantritt im Altersheim Reichenbach. In meiner Weiterbildung realisierte ich, wie viele Heime schöne Leitbilder haben und tolle Dokumentationen des Pflegeprozesses. Leider aber fühlen sich weder Bewohner noch Pflegenden sowie deren Angehörige wirklich wohl.

Wie erzeugen wir dieses Wohlbefinden bei uns?

Das gesamte Team des Altersheims Reichenbach empfindet für seine Gäste und deren Angehörige eine enorme Wertschätzung.

- Wir denken und handeln ganzheitlich, gefühlvoll und überlegt zugleich.
- Unsere Mitarbeitenden werden gefördert und gefordert.
- Sie können sich bei uns entfalten und erhalten ehrliche Anerkennung.
- Und sie erleben, wie ihre Ideen und Verbesserungsvorschläge umgesetzt werden.
-

So hat eine unserer höher qualifizierten Pflegefachpersonen letztes Jahr eine Diplomarbeit geschrieben zum Thema „Angehörigenbegleitung“. Jetzt, da sie graduiert ist, setzt sie ihre theoretische Arbeit Schritt für Schritt in die Praxis um. Das motiviert sie und bereichert uns alle als Angehörige, Betagte, Pflegenden und Leitende.

Sie merken, ich mag Gefühle und ich liebe lebendige Geschichten.

Daher beschliesse ich mein Referat mit einer serbischen Weisheit:

„Im Wald lehnt sich Baum an Baum, also warum nicht Mensch an Mensch?“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen weiterhin viel Spass in Ihrem Beruf. Möge er ihrer Berufung entsprechen!

Und geniessen Sie den Frühling so, wie Johann Wolfgang von Goethe ihn in Faust 1 im Vers 940 so treffend beschrieben hat!

Ganz nach dem Motto:

Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Annemarie Kempf Schluchter 8. April 2011